Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr., durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr. Auflage: 21,000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 6 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr, in Neustadt: große Klostergasse 5 bis Abd 5 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Nachnahme. 9 Silben kosten 1½ Ngr. Auswärtige können die Zahlung auch auf eine Dresdner Firma anweisen. Die Exp.

Nr. 281. Achtzehnter Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Mittwoch, 8. October 1873.

Politisches.

Dresden hat das Schicksal, von hohen Reisenden systematisch umgangen zu werden. Victor Emanuel, so galant gegen Damen, war ungalant genug, die Reize der Schönen (wir meinen den Genitiv des Singulars) an der Elbe zu meiden. Nun tritt auch Bismarck in seine Fußtapfen. Daß er nach Wien geht, ist sicher, daß er aber einen Haken um Dresden herumschlägt, steht nunmehr auch fest. Doch, die Reichsprovinzialstadt an der Elbe tröste sich mit der Reichshauptstadt an der Spree. Auch Berlin vermeidet der Reichskanzler, wenn er die herbstlich gefärbten Buchen Varzin's hinter sich läßt, um unter den Eichen der Praterau an der Donau zu wandeln. Bismarck reist mit Vermeidung von Berlin über Posen und Breslau nach Wien. Ehe er jedoch das Weichbild der alten Vindobona betritt, erwartet er unmittelbar vor Wien den von Baden-Baden heranziehenden Kaiser Wilhelm, mit dem er gemeinsam in der Hauptstadt der K. k.'s eintrifft.

Sonst ist aus dem Deutschen Reiche nur Weniges zu vermelden. Verschweigen wollen wir jedoch aus den preußischen Wahlkämpfen nicht, daß in Breslau sich eine beachtenswerthe Scheidung zwischen der preußischen Fortschrittspartei und den Nationalliberalen vollzieht. Die Fortschrittspartei hat es satt, den guten Klang ihrer Namen noch länger von den Nationalliberalen ausbeuten zu sehen. Sie hat den letzteren jedes Compromiß gekündigt. Natürlich fallen diese mit derselben Wuth über die Fortschrittspartei her, mit der bei den sächsischen Landtagswahlen die Candidatur des ehrenwerthen Fortschrittsmannes Curt Starke von den Anhängern seines Gegners, des um die Leipziger Feuerwehr-Brigade und dem Speckkuchenmoniteur wohlverdienten aber durchgefallenen Sparig bekämpft wurde. Auch in Preußen erkennt die Fortschrittspartei, daß es endlich an der Zeit ist, dem Zustande ein Ende zu machen, in dem die Fortschrittspartei die Leiter hält, auf der die Vorturner der Nationalliberalen zu Aemtern und Würden emporvoltigiren.

Bekanntlich ist ein großer Theil der österreichischen Eisenbahnen durch fremdes Geld gebaut worden. Die Summen, die der Oesterreicher verdient, wendet er vorzugsweise auf gut Essen, Trinken, Künste, die den Sinnenreizen dienen, auf Vergnügungen und — Weiber. Handelt es sich um productive Ausgaben für den Staat, Anlegung von Bahnen, Canälen u. s. w., so appellirt der österreichische Staat mit Vorliebe an die Kapitalkraft des Auslandes. Wie viel Millionen deutschen Geldes mögen augenblicklich in österreichischen Bahnactien oder Prioritäten angelegt sein! Viele Zinscoupons derselben lauten auf Silberzahlung. Nun haben die betreffenden Eisenbahndirectionen, deren Schuldtitel auf Silber lauten, die Gutachten von Fachmännern darüber eingeholt, ob und in wie weit sie verpflichtet werden können, ihre Zahlungen in der demnächst nicht mehr existirenden Thalerwährung zu leisten. Man will ein gemeinsames Vorgehen verabreden. In welcher Richtung? wird noch nicht gesagt. Wenn, wie nicht so unwahrscheinlich, die österreichischen Bahnen ihre Zinsen in Silbergulden zahlen, so büßen alle Die nicht unbeträchtliche Summen ein, die ihre Geldmittel zum Bahnbau nach Oesterreich sandten.

Ein schlagendes Beispiel von Krämersinn, von echter Pfeffersackpolitik, hat der Krieg der Engländer gegen die Ashantis an das Tageslicht gezogen. Die Firma Schwanzy in London, deren Chef sich durch Berichte in der Times über die Geographie des Kriegsschauplatzes an der Goldküste hervorthat, unterhält daselbst mehrere Dampfer, die den Ashantinesen Pulver verkaufen. Ist das nicht reizend? Ihr Vaterland unterstützen diese Krämer mit ihrer Localkenntniß, den Feind mit ihrem Pulver! Ganz wie das Handelshaus in Birmingham, das jährlich große Summen zur Bekehrung der Heiden spendet und als schwungvollsten Handelsartikel Götzenbilder führt, die es zu Tausenden bei den Heiden absetzt.

Von Frankreich wenig factisch Neues. Mit Recht erntete Thiers den Spott der Königlichen, daß er jetzt die Auflösung der Nationalversammlung und die Berufung an das Volk empfiehlt. Hätte er das vor einem Jahre gethan, so wäre er in der That das gewesen, wofür ihn seine Freunde ausgeben: ein fernsichtiger Staatsmann. Jetzt redet er nur in den Wind. Auch Gambetta macht mehr große Worte, als daß er kluge Rathschläge zu geben wüßte. Der Führer des linken Centrums aber, Leon Say, bereitet den Abfall desselben von der Republik vor. Er erklärt sich nur gegen eine Monarchie, welche die Prinzipien von 1789 von sich stößt. Wären letztere gesichert, so würde sich dieses Centrum auch für die Monarchie gewinnen lassen. Diese Schwenkung wird unterstützt durch das Gold, das die Orleans massenhaft unter den Deputirten ausstreuen. Die Königlichen führen, siegessicher, eine sehr feste Sprache. So sagt die Union: „Nach dem Votiren der Restauration werden wir mit eben so vieler Milde als Entschlossenheit den Wahlspruch des Königs von Schweden wiederholen: Gott hat es uns gegeben, hüte Ich Jeder, daran zu rühren."

Die „Frankf. Ztg." erwirbt sich ein großes Verdienst, indem sie auf die Generalversammlung des deutschen Eisenbahnvereins, die jüngst in Heidelberg stattfand, zurückkommt. Dieselbe schreibt unter Anderem:

Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl derjenigen, welche die Eisenbahnen benützen, von Jahr zu Jahr steigern sich die Klagen. Jedermann reist, Jedermann hat Anlaß zur Beschwerde — und dennoch diese stiefmütterliche Behandlung aller auf den Personenverkehr bezüglichen Angelegenheiten! Woher dieser seltsame Zustand? Trägheit und Indolenz vorhandenen Schäden gegenüber auf der einen — fachstolzes oder bureaukratisch-hochmüthiges Ignoriren erkannter Mißstände auf der andern Seite. Die Eisenbahnfachkreise haben sich in die Routine festgelebt, in der menschlichen Person nichts Anderes zu erblicken als eine besondere Waarenart und behandeln dieselbe ganz consequent aus diesem so bequemen und so nutzbringenden Gesichtspunkte — das Publikum auf der anderen Seite thut absolut nichts um diese Auffassungsweise zu bekämpfen und zu beseitigen. Klaglos und schweigend läßt es sich zumeist alle Unannehmlichkeiten gefallen und scheut jede Anstrengung, mag dieselbe nun darauf gerichtet sein, unangemessene Behelligung von vorne herein zu vermeiden oder geschehene Unbill nach der Hand mit der nöthigen Bestimmtheit festzustellen, um sie im Interesse der Gesammtheit sühnen zu lassen. Das ist die Ursache weshalb es so ungemein schwierig, ja geradezu unmöglich ist, aktenmäßiges, unanfechtbares und undementirbares Material zu erhalten auf Grund dessen sich in der Oeffentlichkeit mit nachhaltiger Wirkung ein Zustand bekämpfen ließe der auf die Dauer für die überwiegende Majorität des reisenden Publikum immer unerträglicher wird. Die schwer vermißte Unterlage zu solchem Vorgehen wird nun von den Verhandlungen der Heidelberger Generalversammlung in einer fast überraschenden Ausdehnung geliefert. Sehr bezeichnend ist die Thatsache, daß man sich in Heidelberg mit dem Personentransportwesen nur insofern beschäftigte, als es sich um Beförderung von — Eisenbahndirektoren und Verwaltungsräthen handelte d. h. bei der Berathung über ein neues Vereinskarten-Reglement. Tiefgreifende Mißstände indeß für das Eisenbahnpublikum traten auch bei dieser ganz beiläufigen Behandlung mit aller Schärfe hervor. Die Eisenbahnreisenden werden dem Geheimrath Schmerfeld von der Niederschlesisch-Märkischen Bahn sehr dankbar dafür sein müssen, daß er endlich offiziell anerkannt hat, dem Publikum würde durch die unverzeihliche Rücksichtslosigkeit der mit Vereinskarten ausgestatteten Eisenbahn-Angehörigen, die ihm gebührenden Plätze weggenommen, die ihm zustehenden Rechte geschmälert. Aber nicht nur Direktor oder Verwaltungsrath einer Privatbahn für seine Person, sondern auch Vater, Mutter, Brüdern, Schwestern, ja Veit könnte in diesem Falle weiter singen: Onkel, Tanten, Nichten, Neffen derselben beanspruchen „ein Coupé für sich" und veranlassen dadurch, daß das sonstige Fahrpublikum in die verbleibenden Plätze nach dem bewährtesten Einpökelungsverfahren zusammengeschichtet wird. Was aber das Reisen auf längern Strecken in zweiter, dritter oder gar vierter Classe zu einem menschenunwürdigen Martyrium macht, ist die rückhaltlose Ausbeutung des laufenden Materials, jenes abscheuliche, namentlich auf Privatbahnen heimische Preßsystem, das im Interesse höchster Ertragsfähigkeit ohne jede Rücksicht auf Bequemlichkeit und Gesundheit der Passagiere, bei Nacht ebenso wie bei Tage, die größtmöglichste Zahl von Menschen in dem engsten Vehikel zu transportiren bestrebt ist. Einen wahren Krebsschaden des heutigen Reiseverkehrs hat Herr Sochor von der Böhmischen Westbahn mit anerkennenswerthem Freimuthe angedeutet, es heißt — „landesübliche Bestechung der Conducteure". Durch die „landesübliche Bestechung der Conducteure" ist freilich der Einzelne im Stande, sich „gut unterzubringen", aber nur auf Kosten einer Mehrheit, die das entbehren muß, was der Trinkgeldspender sich auf ungebührlichem Wege in zu hohem Grade zu verschaffen weiß. Die Verantwortung für solche Zustände fällt auch hier lediglich auf die Eisenbahnverwaltungen, die die betreffenden Beamten notorisch durch mangelhaften Gehalt der Bestechung zugänglich machen.

Wir werden weitere Mittheilungen an der Hand der Artikel der „Frankf. Ztg." folgen lassen.

Locales und Sächsisches.

— Der Oberkammerherr v. Gersdorff hat das Großkreuz des Ordens vom weißen Falken erhalten.

— Der andauernd ungünstige Gesundheitszustand unseres allverehrten Königs läßt es als ziemlich unsicher erscheinen, ob es ihm in nächster Woche möglich sein wird, die Sitzungen seiner allezeit getreuen Stände in Person zu eröffnen. Die Theilnahme an derartigen Staatsfeierlichkeiten würde dem Könige große Beschwerden auferlegen, obwohl die Pflichttreue, die ihn allezeit auszeichnet, ihm das Fernbleiben von solch immer wichtigem Staatsakte besonders peinlich sein würde. Solchenfalls würde die Thronrede bei Eröffnung des Landtages von Sr. k. Hoheit dem Kronprinzen gehalten werden.

— Gelegentlich der Berathung des städtischen Haushaltplanes hatten vor Kurzem die Stadtverordneten beim Stadtrath beantragt, er möge der Düngerexport-Gesellschaft den von ihr zur Düngerablagerung ꝛc. benutzten Platz hinter dem Trinitatiskirchhofe, „weil dadurch die ganze Umgebung im höchsten Grade belästigt und geschädigt werde", schleunigst kündigen. Vor Entschließung über diesen Antrag hat der Rath mit der Gesellschaft verhandelt und darnach gefunden, daß, gegenüber der unbestrittenen Nothwendigkeit des Vorhandenseins eines Platzes zu dem in Rede stehenden Zwecke, und weil er die Ansicht des Stadtverordneten-Collegiums über die Gemeinschädlichkeit nicht theilt, die Kündigung jetzt nicht angebracht sei. Vorläufig wird also dort fortgestänkert!

— Mit dem Vorschlage der Stadtverordneten, den gesammten Ueberschuß der Sparcasse von 1872 dem Asyl für Sieche zuzuwenden, ist der Rath nicht einverstanden; er will 13,779 Thlr. zu Gunsten des zu erweiternden Asyls für Sieche und 12,500 Thlr. zur Errichtung von 5 neuen Stellen zur Versorgung armer Frauen im Hoherkhal'schen Versorghause verwenden und wird nochmals mit den Stadtverordneten darüber verhandeln.

— Leider will der Stadtrath die Herstellung eines Fußweges längs der Eisenbahn zwischen der Marienbrücke und der Leipziger Straße nicht genehmigen, weil nicht gleichzeitig eine Fahrstraße in selber Richtung hergestellt werden könne. Es stellen sich der Ausführung der letzteren, vom Stadtrath hochgehaltenen Idee zur Zeit noch zu viel Hindernisse in den Weg. Warum man aber nun nicht wenigstens die eine — und nach unserer Meinung hauptsächlichste — Erleichterung dem Fußgänger-Publikum verschaffen will, verstehen wir nicht. Auch die von den Stadtverordneten beantragte Herstellung von Treppenaufgängen von den beiderseitigen Elbufern nach der Marienbrücke lehnte der Rath ab, weil nach seiner Meinung ein allgemeines Bedürfniß dazu nicht vorliege und ein Aufwand von 1660 Thlr. dazu nöthig sein würde.

— Ein im Jahre 1826 hier verstorbener Bürger hatte in seinem Testamente eine Summe von 14,000 Thlr. der Stadt überwiesen mit dem Willen, diese Summe solle durch Ansammlung von Zinsen auf 50,000 Thlr. gebracht und dann ein Gebär- und Findelhaus in einem eigenen Grundstück gegründet und erhalten werden. Die vom Stadtrath Teucher im Laufe der Jahre entworfenen Organisationspläne ergeben aber, daß man entschieden eine weit höhere Summe brauche als 50,000 Thlr., wenn die Errichtung des Gebär- und Findelhauses der Idee des Testators entsprechen sollte. Man ließ das Capital wachsen und hat nun jetzt eine verfügbare Summe von 84,000 Thlr. Da aber nach genauester Berechnung auch diese noch nicht reicht, so beschließt man, obschon auf Anfang 1874 die Herstellung der Anstalt beschlossen war, diese Thätigkeit noch nicht zu beginnen und die Ansammlung der Zinsen noch ferner fortzusetzen.

— Die seit 47 Jahren bestehende Volksschulfreund-Pensionscasse sächsischer Lehrer hat seitdem 70,560 Thlr. Pensionsbeträge und Unterstützungen gezahlt. Das Vermögen der Casse betrug Ende 1872 30,698 Thlr. 29 Ngr., obschon im letzten Rechnungsjahre nur 3607⅔ Thlr. Einnahme und dagegen 3608⅔ Thlr. Ausgaben verzeichnet sind. Am Schlusse vorigen Jahres betrug die Zahl der Pensionspercipienten 199.

— Zu der nächsten 85. Classen-Lotterie wird die Zahl der Loose 100,000 betragen, und sollen die Gewinne insofern eine wesentliche Veränderung erfahren, als der Gewinn von 80,000 Thlr. wegfällt und dafür 5 Gewinne à 2000, 50 à 1000, 50 à 400 Thlr. creirt werden; auch soll für die Folge in den ersten vier Classen je zwei Tage, und zwar nur Nachmittags gezogen werden.

— Das Bestreben des Publikums, eine gewisse Wortzahl bei den telegraphischen Depeschen nicht zu überschreiten, verleitet manche Correspondenten zu Zusammenziehungen von Wörtern, welche nicht allein dem Sprachgebrauche zuwiderlaufen, sondern auch sehr oft jede Zusammengehörigkeit der betreffenden zu einem Worte vereinigten Wörter ausschließen. Es werden hierdurch, wie von amtlicher Seite bemerkt wird, nicht nur dem Telegraphendienste Schwierigkeiten und der Telegraphenkasse Nachtheile bereitet, sondern es wird auch das eigene Interesse des Correspondenten geschädigt, da solche ungewöhnliche Wortbildungen erfahrungsmäßig häufig zu Verstümmelungen bei der Beförderung und Aufnahme Veranlassung geben. Es hat deshalb die General-Telegraphen-Direction die Anweisung ertheilt, in allen den Fällen, wo es unzweifelhaft feststeht, daß die angewendete Zusammenziehung von Wörtern dem Sprachgebrauche zuwiderläuft, die Depeschen-Aufgeber auf das Unzulässige derselben aufmerksam zu machen, eventuell die betreffenden Depeschen den wirklich zur Verwendung gekommenen Wörtern entsprechend auszutarifiren. In zweifelhaften Fällen ist die Entscheidung des Vorstehers der betreffenden Telegraphenstation zu erfordern.

— Auf dem Bahnhofe Guben der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn passirte am Freitag Abend, wie von dort angekommene Reisende erzählen, ein recht bedauerliches schweres Unglück. Drei auf dem Bahnhofe beschäftigte Arbeiter wollten sich nach Feierabend zu dem dicht am Bahnhofe belegenen Kupferhammer begeben, zu welchem Behufe sie das Schienengleis entlang gingen. In der Besorgniß, dem um diese Zeit nach Berlin abgehenden Personenzuge rechtzeitig auszuweichen, blickten sie sich fortwährend um und bemerkten so gar nicht den zu gleicher Zeit nach Posen abgehenden Schnellzug, der urplötzlich die drei Männer erfaßte und bei Seite warf. Einer derselben wurde auf der Stelle getödtet, ein anderer erhielt so schwere Verletzungen, daß er noch in der folgenden Nacht verstarb, und nur der dritte kam mit einigen ungefährlichen Contusionen davon. Die Verunglückten sind beide verheirathet, einer derselben hinterläßt sogar vier unmündige Kinder.

— Gilt auch für Dresden. Im „Hon" hält Jokay seinen Landsleuten folgende Moralpredigt: „Der „Krach" ist noch nicht vorüber und wenn wir uns nicht selber helfen, so kommt das Uebel wieder. Das Erste ist, daß Jedermann arbeite und spare. Weniger in das Wirthshaus, früher in das Bureau, weniger Blaumontag, mehr Solidität. Man kennt den Luxus auch anderwärts. Der holländische Kaufherr bringt seiner Frau im guten Jahr Spitzen um 50 Thaler, dafür trägt sie im schlechten Jahre Spitzen um 50 Groschen. Und wie dieser, so der Großgrundbesitzer, so der kleine Besitzer, so Jedermann. Wessen Schuldner sind wir denn eigentlich? Unsere eigenen. Dem Gutsherrn schuldet der Pächter, dem Pächter der Banquier, dem Banquier der Fabrikant, dem Fabrikanten der Kaufmann, dem Kaufmann der Handwerker, dem Handwerker die Sparkasse und — der Sparkasse wieder der Grundherr. Seien wir Alle solid und arbeitsam, dann wird man uns Allen Credit geben. So ist der Krach abzuwenden — anders nicht." Diesmal hat der Finanzmann den Nagel auf den Kopf getroffen.

— Wer bei der jetzt wieder eingetretenen nassen Witterung genöthigt ist, den Straßenübergang von der Antonstraße nach dem Leipziger Bahnhof oder von diesem die Großenhainerstraße nach dem Schlesischen Bahnhof zu überschreiten, wird wohl stets die unangenehme Wahrnehmung gemacht haben, daß diese Uebergänge von Fußgängern, insbesondere von Damen, kaum passirbar sind. Eben so ungeschickt und unpractisch ist der Uebergang zur Quer-Allee auf der Antonstraße angelegt, welcher die dort verkehrenden Passanten zu einem wahren Zickzacklaufen verurtheilt. Es tritt bei diesen Gelegenheiten recht ernsthaft die Frage auf, wer an diesen bezeichneten Stellen für die nöthige Reinlichkeit zu sorgen hat. Am fühlbarsten ist es beim Uebergange nach dem Schlesischen Bahnhofe resp. von dessen Ankunftshalle aus nach dem Leipziger Bahnhofe, wo man sich erst nasse Fußbekleidung auf diesem Straßentracte holen soll, ehe man die Weiterreise fortsetzen kann und den angetretenen Schmutz mit in die Waggons nehmen muß, denn eine abgepflasterte Uebergangsbahn ist in der Richtung nach der Abgangshalle des Leipziger Bahnhofs gar nicht vorhanden.

— Vor einigen Abenden wurde, wie schon erwähnt, an der Herzogin Garten eine hier wohnhafte Näherin von einem zweispännigen Geschirr überfahren und dadurch schwer verletzt. Die Verletzte war im Begriff gewesen, die dortige Straße zu überschreiten, als sie in Folge plötzlichen Unwohlseins in der Mitte der Fahrstraße umgefallen und liegen geblieben war. In diesem Augenblicke war auch das Geschirr gefahren gekommen, ohne daß der Kutscher